

MINA HEPSEN
Unsterblich wie der Morgen



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Nach einem brutalen Überfall ist Lea nur knapp mit dem Leben davongekommen. Seit der Nacht, in der sie fast verblutete, hat sie eine besondere Verbindung zum Jenseits. Sie kann mit verlorenen Seelen in Kontakt treten. Das ist auch ein Grund, warum sie immer wieder von ihnen aufgesucht wird. Meist soll Lea ihnen helfen, die Umstände ihres Ablebens aufzuklären, damit die Toten endlich ihre Ruhe finden können. Manchmal wird sie aber auch von den Lebenden engagiert wie an jenem Abend, als sich ihr Leben grundlegend verändert. Ausgerechnet in das Haus einer Vampir-Familie wird sie gerufen, wo sie jemandem begegnet, der ihr schon bald viel mehr bedeutet, als sie sich eingestehen will ...

Autorin

Mina Hepsen ist das Pseudonym einer jungen Autorin. Geboren 1983 in Istanbul, verbrachte sie ihre ersten zehn Lebensjahre in Deutschland und ist seitdem süchtig nach Brezeln. Dann kehrte sie mit ihren Eltern zurück in die Türkei, studierte später Politikwissenschaften und Philosophie in Boston, zog nach Miami, dann nach Edinburgh, wo sie eine Reihe von Kinderbüchern schrieb und einen Abschluss in »Creative Writing« machte. Zurzeit lebt sie in Edinburgh, Schottland.

Von Mina Hepsen außerdem bei Goldmann lieferbar:

Unsterblich wie die Nacht. Roman (46917)

Unsterblich wie ein Kuss. Roman (47209)

Unsterblich wie die Liebe. Roman (47323)

Mina Hepsen
Unsterblich
wie der Morgen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Gertrud Wittich

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2011

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Hande Zapsu

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Originaltitel: *The Changing Moon*

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto: Image Source/Getty Images

Redaktion: Waltraud Horbas

NG · Herstellung: Str.

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47410-3

www.goldmann-verlag.de



Prolog

Istanbul, Türkei, August 2002

Während Lea vor der Suite Nummer 18 stand und darauf wartete, dass jemand auf ihr Klopfen reagierte, ließ sie den Tag Revue passieren. Es schien alles zu schön, um wahr zu sein. Ihre Ausstellung in der Istanbul New Art Gallery hatte all ihre Erwartungen übertroffen – das Interesse an ihren Fotografien war größer denn je. Ihr Agent hatte vier ihrer Lieblingsarbeiten verkauft, dazu noch einige andere. Das Leben hätte gar nicht besser sein können.

Beruflich ging es aufwärts, und in sieben Monaten würde sie heiraten. Sie wollte nach Schottland fliegen, um sich mit David, der kürzlich eine Stellung als Dozent an der University of Edinburgh ergattert hatte, eine Wohnung zu suchen. Alles, was sie sich erträumt hatte, schien wahr zu werden. Das Einzige, was ihr jetzt noch fehlte, war ihre Reisetasche, die von der Rezeption versehentlich auf ein falsches Zimmer geschickt worden war. Sie seufzte müde. Sie gehörte ins Bett. *Obwohl, nach all dem Stress werde ich wohl kaum schlafen können*, dachte sie und klopfte erneut.

Zu dumm, dass die Suite belegt war. Und noch dümmmer, dass es schon so spät war. Wahrscheinlich würde sie

jemanden aufwecken. Und sie hatte keine Lust, sich mit einem vergrätzten Hotelgast anzulegen.

Nun hörte sie drinnen Geräusche. Sie pflasterte ein Lächeln aufs Gesicht und nahm ihre Highheels, die sie im Aufzug ausgezogen hatte, von der linken in die rechte Hand.

»Ja, bitte?«

Sie hörte die tiefe Stimme, noch bevor sie den Mann sah. Ein Kribbeln durchlief sie, und ihre Finger zuckten unwillkürlich. Sie kam sich vor wie in einem James-Bond-Film. Ein wahres Prachtexemplar von einem Mann stand, nur mit einem knappen Handtuch bekleidet, vor ihr und rubbelte sich mit einem zweiten Handtuch die Haare trocken. Fehlte nur noch, dass sie statt ihres Koffers ein paar Geheimakten abholen sollte ...

Lea musste bei diesem absurden Gedanken unwillkürlich schmunzeln. Aber vielleicht hatte er ja nur einen fantastischen Body. Und ein Pferdegesicht. Besagtes Gesicht hatte sie nämlich noch nicht gesehen, da es immer noch unter dem Handtuch steckte. Sie wartete und tappte dabei ungeduldig mit einer rotlackierten Zehe. Nun ja, das Warten war keine Qual, wenn sie ehrlich war. Diese Brust ... muskulös, aber nicht übertrieben aufgepumpt wie bei einem Bodybuilder. Schmale Hüften. Beine, die auch in kurzen Hosen nicht schlecht ausgesehen hätten.

Als ihr klar wurde, dass der gute Mann so schnell nicht unter seinem Handtuch hervorzukommen beabsichtigte – und David wäre es sicher nicht recht gewesen, wenn er gewusst hätte, dass sie sabbernd die Körper anderer Männer anstarrte –, versuchte sie es mit einem fröhlichen »Hi!«.

Die kräftig-schöne Männerhand mit dem Handtuch sank langsam herab. Top Ten, dachte Lea. Nein, korrigierte sie sich sogleich, Top Drei. Leuchtend blaue Augen musterten aufmerksam ihr Gesicht, ihr knappes schwarzes Cocktailkleid, ihre nackten Füße.

»Ja, bitte?«, wiederholte er.

Sein Ton war distanziert, seine Miene höflich-entgegenkommend – kein lüsterner Blick oder etwas Ähnliches. Das gefiel Lea. Sie war beeindruckt, nein, mehr als beeindruckt. Er machte sie neugierig ... was ungewöhnlich war. Denn Lea hatte nach ihrem Studium mit dem Fotografieren von aufstrebenden Models begonnen. Sie war an schöne Menschen beiderlei Geschlechts gewöhnt. Natürlich wusste sie einen schönen Menschen zu schätzen – aber neugierig machten sie nur die wenigsten.

»Tut mir leid, dass ich Sie so spät noch störe«, sagte sie entschuldigend, »aber meine Reisetasche ist offenbar bei Ihnen gelandet.«

Als er das hörte, entspannte er sich sichtlich. Ein Lächeln umspielte seine Lippen – ein Lächeln, das eine schwächere Frau, als sie es war, glatt von den Füßen gehauen hätte. Immerhin: Er rückte sofort einen Platz höher auf ihrer mentalen Top-Ten-Liste. Obwohl, wer im Vergleich zu ihm Nummer Eins sein sollte, war ihr schleierhaft. Ein Frauenheld, so schätzte sie ihn ein. Sobald ihr das klar wurde, grinste sie belustigt. Weiberhelden ließen sie kalt, schon immer.

»Kleine schwarze Reisetasche?«, erkundigte er sich.

Lea bemerkte einen ganz leichten britischen Akzent, aber keineswegs übertrieben, so wie Davids englische Kol-

legen in Boston, die mit »uuuh Darlings!« nur so um sich warfen.

»Genau«, bestätigte sie.

Er verschwand im Nebenzimmer und tauchte kurz darauf in einer Designerjeans und mit ihrer Reisetasche in der Hand wieder auf. Wie war es bloß möglich, dass er jetzt, wo er *mehr* anhatte, noch besser aussah?

»Danke«, sagte Lea und nahm ihm die Tasche ab. Dabei streiften sich ihre Finger. Seine Hände waren kühl von der Dusche. Unwillkürlich stellte sie sich vor, wie gut sie sich auf ihrer überhitzten Haut anfühlen würden.

Definitiv Zeit zu gehen.

Sein Lächeln wurde breiter, und jetzt sahen seine Augen eher grau als blau aus. Lag das am Licht? Sein Blick war viel zu wissend ...

»Möchten Sie auf einen Drink reinkommen?«

Er schien sich mit dieser Frage ebenso überrascht zu haben wie sie. Lea schüttelte sofort den Kopf – auch wenn sie sich dafür hätte ohrfeigen können. Sie wurde zunehmend nervös. *Einfach lächerlich!*

»Nein, aber trotzdem danke«, sagte sie und schenkte ihm ein letztes Lächeln. Dann wandte sie sich ab und ging.

Adam schloss die Tür vor dieser Vision im knappen schwarzen Cocktailkleid. Er war froh, dass sie seine Einladung abgelehnt hatte. Was war nur in ihn gefahren? Er war doch sonst nie leichtsinnig, wenn er in einer Mission unterwegs war – selbst wenn die Versuchung von einer Frau ausging, die so fantastisch aussah wie diese Besucherin. Gewöhnlich verhielt er sich viel vorsichtiger, weshalb

er auch einer der besten *Friedenshüter* im *House of Order* war.

Er wandte sich von der Türe ab und ging ins Schlafzimmer, begleitet von ihrem betörenden Duft. Ein blumiger Duft. Jasmin? Adam lächelte. Ja, das musste es sein. Ein Nachtblüher. In vielen Kulturen galt sie als die Blume der Vampire. Nun, seine nächtliche Besucherin war definitiv keine von ihnen. Aber umwerfend, wie er sich eingestehen musste. Kurzes schwarzes Haar, von Expertenhand geschnitten, hellgrüne Augen, dichte schwarze Wimpern. Ein Mund zum Küssen.

Verdammt.

Wenn er nicht dieses amüsierte Lächeln an ihr bemerkt hätte, dieses humorvolle Funkeln in ihren Augen, hätte er sich überhaupt nicht für sie interessiert. Er hatte in seinem langen Leben schon Hunderte von attraktiven menschlichen Frauen kennen gelernt und ging ihnen gewöhnlich aus dem Weg – aber so stark wie jetzt war die Versuchung noch nie gewesen.

Nein, Ablenkungen konnte er im Moment weiß Gott nicht gebrauchen. Adam gab sich einen Ruck und schlüpfte in ein schwarzes T-Shirt, das er aus seiner schwarzen Reisetasche fischte. Dann nahm er den schwarzen Samtbeutel, der auf seinem Bett lag, zur Hand, zog die Schnur auf und ließ den Inhalt in seine Handfläche fallen. Ein dicker goldener Anhänger mit rotfunkelnden Rubinen und weißen Diamanten: Feuer und Eis. Er hob den Anhänger an der Kette hoch und beobachtete, wie er sich im Licht drehte. Das goldene Medaillon ging mühelos auf. Darin steckte ein zusammengefaltetes Stück Papier.

Adam wusste, auch ohne das Papier auseinanderzufalten, dass er den Inhalt nicht würde lesen können – ein Vampir-Oberhaupt hatte den Brief vor über hundertfünfzig Jahren in osmanischem Türkisch an seine Frau geschrieben. Seine Aufgabe bestand lediglich darin, das Medaillon mit dem Brief sicher im House of Order abzuliefern.

Der erste Teil seiner Mission war gelungen: Er hatte das Medaillon aus dem Topkapi Palace Museum gestohlen. Jetzt musste er es nur noch außer Landes schmuggeln.

Mit langen Schritten ging er ins Wohnzimmer der Suite, nahm das Telefon von der Aufladestation und wählte eine Nummer.

»Büro von Lord Bruce. Was kann ich für Sie tun?«

Seine Mundwinkel zuckten. »Müssen Sie ihn denn immer *Lord Bruce* nennen?«

»Ach, Sie sind's, Mr. Adam!«

Adam konnte das Lächeln am anderen Ende der Leitung fast sehen. Sybil, *Lord William Bruces* Bollwerk von Sekretärin, war eine ungeheuer gut gelaunte Person. Sie war so gut gelaunt, dass keiner mit dem Tornado rechnete, der über einen kam, wenn man einen Fehler beging. Nicht, dass Adam je eine der gefürchteten Standpauken von Sybil erhalten hätte. Immerhin war er ihr erklärter Liebling. Und er machte nie Fehler.

»Miss Sybil, es ist mir wie immer ein Vergnügen, Ihre reizende Stimme zu hören.«

»Sie Charmeur! Aber warten Sie, sind Sie nicht irgendwo im Nahen Osten? Da muss es doch schon furchtbar spät sein!«

»Ist es auch«, sagte Adam mit einem Blick auf seine Uhr.
»Aber ich hab's eilig. Könnte ich William sprechen?«

»Nun ja, er ist zwar gerade in einer Konferenz, aber ich bin sicher, für Sie macht er eine Ausnahme! Momentchen, Mr. Adam!«

Nur wenige Sekunden später dröhnte Williams besorgte Stimme durchs Telefon. »Was ist passiert?«

»Sollte man mit hundertdreißig nicht *ein klein wenig* gelassener sein?«, fragte Adam spöttisch. Er wusste, dass er seinen Boss mit dieser kleinen Stichelei mehr beruhigte, als wenn er ihm dreimal versichert hätte, dass alles in Ordnung war.

»Hunderteinunddreißig, Adam. Aber wer zählt schon? Also, was ist los?«

Adam rieb sich den Nacken und schaute sich prüfend um. Er durfte nichts vergessen. Hier im Wohnzimmer verriet nur das Handy und eine offene Scotchflasche aus der Minibar, dass er hier gewesen war.

»Alles in Ordnung, ich habe das Medaillon. Aber es gibt Komplikationen. Ich muss einen anderen Fluchtweg finden.«

»Wie können wir helfen?«, fragte William sofort. Wie bei allen Mitgliedern des House of Order stand für ihn die Pflicht an erster Stelle.

»Ein Boot. Schickt es zum Cigran Palast auf dem Bosphorus. In zwei Stunden.«

Kurze Stille, dann: »Wohin willst du?«

»Nach Athen. Von dort brauche ich ein Flugzeug nach Washington.«

»Alles klar. Sybil wird dir unseren Jet schicken; morgen

früh ist er dort. Und um das Boot kümmere ich mich persönlich. Alle weiteren Einzelheiten erfährst du in wenigen Minuten. Bis bald, mein Freund.«

Adam legte auf, dann nahm er ohne weitere Verzögerungen seinen Pass und seine Brieftasche vom Nachtkästchen und schob sie zusammen mit dem kostbaren Medaillon in die Innentasche seiner Jacke. Er griff sich seine schwarze Reisetasche und verließ die Suite. Er wollte auschecken und sich ein paar Blocks vom Hotel entfernt ein Taxi nehmen – falls die Behörden seine Spur bis zum Hotel zurückverfolgen sollten. Dann würde er wieder zurückkommen und vom Park aus den herrlichen Ausblick über den nächtlichen Bosphorus genießen, bis das Boot eintraf.



1. Kapitel

Edinburgh, Schottland, Oktober 2009

Adam warf einen bewundernden Blick auf das beleuchtete nächtliche Edinburgh Castle, das sich vor dem schwarzen Himmel abhob. Er stand auf der Royal Mile, der schmalen Straße, die sich den Burghügel hinab bis vor die Tore des Holyrood Palace zog.

Sein Blick glitt über die zahlreichen kleinen Bars und Geschäfte, die die kopfsteingepflasterte Straße säumten: Kilt-Boutiquen, Andenkengeschäfte, Whisky-Bars, Coffee-Shops und Teeläden, dazwischen schmale, finstere, von steinernen Torbögen überdachte Gässchen. Er liebte die malerische Altstadt von Edinburgh mit ihrer immer noch etwas düsteren Atmosphäre, die hohen, schmalen Steinhäuser und ihre noch immer ein wenig rußigen Fassaden – obwohl die Zeiten längst vorbei waren, in denen in jedem Haushalt ein Kohlefeuer gebrannt hatte und dunkle Rauchsäulen aus den zahlreichen Kaminen in den Himmel gestiegen waren, zerteilt von den stürmischen schottischen Winden. *Auld Reekie*, hatte man die Stadt damals genannt, *Old Smokey* auf Neuenglisch. Adam spürte, wie sehr er seine Heimatstadt, die Stadt, in der er zur Welt gekommen war, vermisst hatte – so sehr sie jemand, der

seit fast einhundertdreißig Jahren mehr oder weniger ununterbrochen unterwegs war, nur vermissen konnte. Ja, die Stadt berühmter Dichter und ebenso berühmter Morde hatte die ersten fünfundzwanzig Jahre seines Lebens geprägt. Genauso geprägt, wie sich die lilafarbene Knetmasse formen ließ, die er für seine Schwester Helena gekauft hatte.

Lila war Helenas Lieblingsfarbe – sie war ganz verrückt nach allem, was lila war. Adam hatte die Knetmasse in einem Dutyfree-Shop am Frankfurter Flughafen entdeckt und gedacht, sie wäre ein passendes Geschenk für das Oberhaupt der schottischen Vampire. Seine Schwester war zwar nur ein paar Jahre älter als er, hatte aber gute Aussichten, das neue Oberhaupt des Nordclans zu werden. Aber er fand, sie war viel zu ernst. Sein Geschenk würde sie, so hoffte er, ein wenig zum Lachen bringen.

Adam schob seine Hand in die linke Brusttasche seiner Jacke, tastete kurz nach dem Päckchen mit der Knetmasse und setzte sich dann den Hügel hinab in Bewegung. Ja, Edinburgh hatte ihn geprägt und übte noch immer großen Einfluss auf ihn aus. Er gab der Stadt die Schuld an seiner Schwäche für komplexe, vielschichtige Frauen – dieser komplexen, widersprüchlichen Stadt mit ihrer Vielschichtigkeit. Er mochte Frauen, die viele Facetten hatten, die sich nicht auf den ersten Blick einordnen ließen.

Es war ein kalter Oktobertag, aber Adam spürte die Kälte kaum, ganz im Gegensatz zu den Menschen, die sich mit hochgezogenen Schultern in Pub-Eingängen drängten und an Zigaretten lutschten. Weiter vorne überquerte ein Grüppchen ausgelassener Mädchen die Straße. Aus den

rosa Federboas, den grell geschminkten Gesichtern und der »Brautschleife«, die eine kurzgewachsene Blondine um die üppigen Hüften trug, schloss er, dass es sich um eine sogenannte *Hen-Night* handelte, das weibliche Äquivalent der *Stag-Night* oder des Junggesellenabschieds. Auch die Mädchen hatten ihn jetzt bemerkt und kamen, eine Duftwolke aus süßlichem Parfüm, Schweiß und Baccardi-Breezers vor sich hertreibend, auf ihn zu: sechs Paar Highheels, sechs ultrakurze, hautenge Miniröcke, starrten sie ihn mit glasigen Augen und breiten, rotgeschminkten Mündern an.

Nicht sein Typ. Viel zu oberflächlich. Dennoch verlangsamte er unwillkürlich seine Schritte, denn nun drang ein weiterer Duft in seine Nase, ein Duft, den er viel verlockender fand: der Duft warmen, lebendigen Bluts.

Mit seinen scharfen Sinnen nahm er Details wahr, legte sie automatisch in den Archiven seines Gedächtnisses ab, als befände er sich auf einer Mission. Mädchen Nummer eins trug zwei unterschiedliche Ohrringe, hatte einen schlampigen dunklen Haaransatz und den rosa Nagellack zu hastig aufgetragen und nicht gründlich genug trocknen lassen. Zwei der Mädchen waren kokainsüchtig, eine hatte vor kurzem ein Kind bekommen, und die Brünette, die ihn unter klimpernden Wimpern hervor kokett anlächelte, schlief mit einem, mit dem sie besser nicht schlafen sollte, wie der Liebesbiss an ihrem Hals verriet, den sie laienhaft mit Make-up abzudecken versucht hatte. Adams Blick hing einen Moment lang hungrig an ihrem Hals. Er konnte ihre pochende Halsschlagader sehen, die wie Sirenen gesang auf ihn wirkte. Seine Pupillen begannen sich zu weiten, Schwarz drohte das Dunkelblau seiner Augen

zu verschlingen. Er blinzelte mehrmals, dann hatte er sich wieder unter Kontrolle.

»Wow, hallöchen, du Schöner«, schnurrte die kokette Brünette, die neben der kleinen blonden Braut stand. Sie trug einen rosa Haarreif mit zwei wippenden Antennen. An deren Spitzen klebten zwei Dreiecke, auf denen »Made of Honour« stand. *Niedlich*, dachte Adam amüsiert. Wie sehr sich die Zeiten geändert hatten! Niemand hätte sich vorstellen können, dass Frauen irgendwann einmal an Freitagabenden in knappen Miniröcken, Stiletto und pelzigen Antennen herumlaufen würden – ohne sich im geringsten um ihren guten Ruf, ja, um Leib und Leben zu sorgen. Jedenfalls ganz bestimmt nicht 1879, als er geboren worden war.

Adam ging weiter, ohne auf ihr Gekicher und ihre anzüglichen Sprüche einzugehen, schenkte der kleinen Braut zum Abschied aber noch ein Lächeln. Zwei Dinge hatte er in seinem langen Leben gelernt: dass der Tod am Ende unvermeidlich ist. Und zweitens: dass jede Frau begehrt werden will. Und Adam war ein Mann, der Frauen liebte.

Was kein Wunder war, denn er war in einem Haus voller Frauen aufgewachsen: seine Schwester Helena, seine Mutter Margaret und ihre engsten Freundinnen Prinzessin Belanow, Lady Violet und Storm. Allesamt starke, gütige – und komplexe Frauen. Die Art Frauen, die ihm gefielen. So eine hoffte er eines Tages selbst zu finden; aber jetzt noch nicht. Vorläufig war er es zufrieden, sich mit zwei von diesen drei Eigenschaften zu begnügen: komplex und sexy. Und wenn er seine Stadt auch nur ein bisschen kannte, würde ihm bald eine solche Frau über den Weg laufen.

Aber zuerst galt es, eine alte Freundschaft wieder aufzufrischen.

Er grinste bei dem Gedanken an ein Wiedersehen mit Professor Cem Bilen. Seit fast neun Monaten hatte er den Osmanen, seinen besten Freund, nicht mehr gesehen, was im Zeitalter von Billigflügen und Globalisierung einfach zu lange war. Aber Adam hatte schlichtweg nicht die Zeit gefunden. Irgendwie hatte eine Krise die andere gejagt, und als Friedenshüter des House of Order war es natürlich an ihm gewesen, die Brandherde zu löschen.

Er verlangsamte seine Schritte, als er sein erstes Etappenziel, das *Mercat Cross* oder Marktkreuz erblickte, das auf dem »Kreuzhaus« thronte. Von alters her ein Treffpunkt der Bürger bei Kundgebungen oder Märkten, war es nun der Sammelpunkt für die berühmten »Ghost-Tours« von Edinburgh. Es war am einfachsten, sich einer dieser »Geisterführungen« anzuschließen, wie Adam wusste, um in den Teil der unterirdischen Katakomben zu gelangen, die sein eigentliches Ziel waren.

Ein Mann mit Trommel schritt auf und ab und erzählte, zwischen getragenen Trommelschlägen, die Mär vom Tunnel, der sich unter der Royal Mile von der Burg bis zum Holyrood Palace erstreckte – und von dem Trommler, der eines Tages darin verloren gegangen war. Eine französische Schulklasse hörte kichernd zu, die Mädchen mit halb ängstlichen Gesichtern, die Jungen mit spöttischen, um ihr Unbehagen zu überspielen. Adam warf einen Blick auf seine Uhr: 19:42 Uhr. Um viertel vor acht würde die nächste Führung beginnen. Sein Blick fiel auf ein Grüppchen Touristen, das gespannt mit den Füßen scharrte, und

auf deren Führer, eine ungeduldige Gestalt in einem langen schwarzen Cape. Adam trat in den Schatten des Wandelgangs der Kathedrale, die den Platz umschloss, und wartete geduldig ab.

Der Greyfriar's Friedhof lag in grauer Düsternis, aber das machte Lea nichts aus. Sie hatte keine Angst vor der Dunkelheit und auch nicht vor den Spukgeschichten, die über diesen Ort kursierten. Die Touristen strömten in Scharen hierher, um die eisige Hand von Mackenzie dem Poltergeist zu spüren, oder um sich das Grab anzusehen, an dem ein kleiner Hund namens Bobby noch lange treu über sein totes Herrchen gewacht hatte.

Auch auf diesem Friedhof spukten Geister, wie auf den meisten alten Friedhöfen in und um Edinburgh. Aber weder Bobby, der Hund, noch Mackenzie waren im Moment da, wie Lea genau wusste. Stattdessen geisterte hier eine ältere Dame namens Mrs. McDonald herum und ein mürbischer alter Mann, den die anderen Gespenster nur *Old Grumpy* nannten, weil er nie ein Wort sagte. Und natürlich der junge Liam O'Conner, dessentwegen sie hergekommen war.

Lea bog bei der Kirche nach rechts ab und schritt die abschüssigen Pfade entlang, die einst von Mönchen in grauen Kutten bevölkert worden waren.

»Lea, meine Liebe, wie geht es dir heute?«, erkundigte sich eine körperlose Stimme. Sie kam von einer steinernen Parkbank, die unter einem hohen Baum zu Leas Linker stand. Margaret McDonalds Lieblingsplatz.

»Sehr gut, danke, Mrs. McDonald. Und Ihnen?«

Margaret war ein sehr altes und erfahrenes Gespenst. Sie hatte keine Mühe, sich bei den Lebenden bemerkbar zu machen. Lea spürte eine eisige Kälte an ihrer linken Schulter und wusste daher, dass Mrs. McDonald neben ihr herging. Sie setzte ein Lächeln auf und wartete darauf, dass der Klagenkatalog aufgeschlagen wurde.

»An sich nicht schlecht, aber diese *Lebenden!*«, klagte die alte Dame prompt. »Diese Lebenden! Absolut kein Respekt vor den Toten!«

»Hmm«, murmelte Lea unbestimmt. Es hätte keinen Zweck gehabt, Mrs. McDonald darauf hinzuweisen, dass sie selbst ebenfalls zu den Lebenden gehörte. Der einzige Weg, mit der alten Schottin zu verfahren, war, möglichst nichts zu sagen, bis der Fluss ihrer Klagen von selbst versiegte.

»Heute hat doch tatsächlich eine junge Frau, die in Begleitung ihres jungen Mannes hier war, auf *meine* Bank gezeigt und gesagt, sie hätte gehört, Mary Shelley habe oft hier gegessen und ihren *Frankenstein* geschrieben.«

»Ach ja?«

Sie kamen an einem Massengrab aus dem siebzehnten Jahrhundert vorbei. Lea war heilfroh, dass die Seelen *dieser* Verstorbenen nicht hier zurückgeblieben waren. Wie hätte sie einem Geist helfen können, der zu Tode gefoltert worden war? Nein, Lea war heilfroh, dass sie mit so etwas bis jetzt noch nichts zu tun gehabt hatte ...

»Was für ein Unsinn!«, schimpfte Mrs. McDonald. »Mary hat nie auf meiner Bank gegessen! Sie ist oft hergekommen, das stimmt, aber gewöhnlich saß sie dort drüben.«

Lea konnte nur vermuten, in welche Richtung Mrs.

McDonald zeigte, da sie die Geister lediglich hören, aber nicht sehen konnte. Wofür sie ungeheuer dankbar war. Es war schon schwer genug, die Stimmen der Toten von denen der Lebenden zu unterscheiden. Wie viel schwieriger wäre es gewesen, wenn sie ihr auch noch erschienen wären ... schon der Gedanke ließ sie schauern.

»Du könntest nicht vielleicht dafür sorgen, dass ein Hinweisschild aufgestellt wird, meine Liebe?«, erkundigte sich Mrs. McDonald. »Ich meine, damit es keine Verwechslungen mehr gibt?«

Lea wusste nicht, was sie dazu sagen sollte. Wie sollte sie sich da wieder herauswinden? Sie beschloss, die Karte der »unsensiblen Lebenden« auszuspielen. »Hm, Sie wissen ja, wie das ist, Mrs. McDonald«, sagte sie bedauernd, »die Lebenden begreifen manchmal einfach nicht, wie wichtig solche Dinge sind. Aber ich werde selbstverständlich einen entsprechenden Brief an die Stadtverwaltung schreiben und darum bitten, dass man ein Schild aufstellt.«

»Du hast ja so recht, meine Liebe, die Lebenden können derartig unsensibel sein! Ein Wunder, dass du so nett bist, dabei bist du noch gar nicht tot.«

Lea lächelte unbestimmt und nickte, denn nun hatte sie Liams Grab erreicht. Sie berührte den verwitterten Stein und wartete darauf, seine Stimme zu hören. Nichts.

»Du willst doch diesen Nichtsnutz nicht schon wieder auf eine deiner Unternehmungen mitnehmen, oder?«, fragte Mrs. McDonald missbilligend.

Lea ging stirnrunzelnd vor dem schmalen Grab in die Hocke. »Doch. Es gab eine Geistererscheinung am Manor Place, man hat mich angerufen. Liam sollte mich ei-

gentlich hier treffen. Können Sie ihn irgendwo sehen, Mrs. McDonald?»

»Nein, Liebes, aber du weißt ja, wie diese jungen irischen Rabauken sind. Frech und unzuverlässig.«

Lea widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen. Liam war siebzehn gewesen, als er starb. Er würde zwar im Herzen immer ein Junge bleiben, da war Lea sicher, aber bis jetzt war er immer absolut zuverlässig und pünktlich gewesen.

»Entschuldige, Lea, dass ich zu spät komme! Jenny vom Bahnhof hat mich aufgehalten – sie hatte ziemlich interessante Geschichten zu erzählen!«

Lea lächelte, als sie Liams vertraute, melodische Stimme hörte.

»Ach ja?«, erkundigte sich Mrs. McDonald höchst interessiert.

»Bist du bereit, mit mir auf Gespensterjagd zu gehen?«, fragte Lea hastig. Sie wollte weder Mrs. McDonald noch Liam – denn beide waren ungeheuer klatschsüchtig – in Fahrt kommen lassen.

Liam gluckste. »Na klar.«



2. Kapitel

Adam trat an die lange, glänzende schwarze Theke und schaute sich interessiert um. Der *Club V*, wie er genannt wurde, hatte sich in den vergangenen Monaten ein wenig herausgemacht: Nicht nur die Theke war neu, auch Tische und Stühle hatten einen neuen schwarzen Anstrich bekommen. Über der Bar befand sich wie immer der große, silbergerahmte Spiegel, doch nun hingen ähnliche Spiegel über den vier Torbögen, die vom Hauptraum zu den kleineren Nebenräumen führten. Adam nahm lächelnd auf einem Barhocker Platz.

Der unterirdische Vampirclub hatte in den letzten zwanzig Jahren ebenso oft das Dekor gewechselt wie die britische Regierung ihre Premierminister, aber der Besitzer war immer noch derselbe. Colin McPherson war vor dreihundert Jahren aus den schottischen Highlands nach Edinburgh gezogen, und so lange gab es diese Bar schon. Mit seinen buschigen roten Haaren, den dicken roten Augenbrauen und dem Vollmondgesicht sah er aus wie eine schlankere, jüngere Version des ehrwürdigen alten Weihnachtsmanns.

»Schön, dich mal wieder hier zu sehen, Adam«, bemerkte Colin grinsend, während er mit einem weißen Geschirrtuch ein Glas polierte.

»Schön, dass du dir noch immer nicht zu schade bist, dich selbst hinter die Theke zu stellen, McPherson«, entgegnete Adam. »All diese glänzenden schwarzen Oberflächen, ich dachte schon, ich wäre in der falschen Kneipe gelandet.«

Colin zuckte mit den Schultern. Er nahm ein langstieliges Glas zur Hand und eine dunkelblaue Flasche aus dem Regal. »Das ganze Mahagoni ist mir langweilig geworden. Außerdem hat es sich mit meiner Haarfarbe gebissen, verstehst du?«

Adam grinste. »Und all die Spiegel?«

»Ja, ja, schon gut! Sam plagt mich schon die ganze Zeit deswegen – er ist schlimmer als 'ne Ehefrau! Von wegen ›Bordell-Look‹! Die Spiegel kommen runter, und dann ist hoffentlich Ruhe!« Colin hatte das Glas mit einer rubinroten Flüssigkeit gefüllt und stellte es nun vor Adam hin. »Da«, brummelte er, »der Erste geht aufs Haus.«

Adam nickte dankend und hob sein Glas.

»Seit wann gibt's hier Freiblut?«

Adam drehte sich um. Vor ihm stand sein alter Freund Cem und grinste von einem Ohr zum andern.

»Ach, das ist bloß ein kleiner Schuss, damit wir das Rugby-Derby auch ganz sicher gewinnen, stimmt's, Colin?«, meinte Adam, den Blick unverwandt auf seinen Freund gerichtet.

Cem setzte sich mit hochgezogener Braue auf einen Barhocker.

»Aye, ganz genau! Ich will schließlich nicht den Cup der Vier Clans an den Westclan verlieren, wäre ja noch schöner!« Colin zeigte mit dem Daumen in Cems Richtung.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Mina Hepsen

Unsterblich wie der Morgen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47410-3

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2011

Geister, Vampire und eine unsterblich schöne Liebesgeschichte

Seitdem Lea nach einem brutalen Überfall dem Tod nahe war, kann sie Geister sehen: Verlorene Seelen suchen sie auf und bitten sie um Hilfe. Als sie deswegen eines Abends das alte viktorianische Wohnhaus in Edinburgh betritt, ahnt sie jedoch nicht, dass dies ihr Leben für immer verändern wird. Denn bald wird sie schon nicht mehr nur von Geistern, sondern auch von Vampiren heimgesucht. Und dann gibt es da auch noch einen ganz besonders geheimnisvollen Mann ...